

Friedrich Dönhoff

*Die Welt ist so,
wie man sie sieht*

*Erinnerungen an
Marion Dönhoff*

Diogenes

Die überarbeitete und erweiterte Neuauflage
Copyright © 2009 by
Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg
wurde für die vorliegende Ausgabe
noch einmal vom Autor überarbeitet und erweitert
Die Fotos im Bildteil stammen aus dem Archiv
der Marion Dönhoff Stiftung oder
aus dem Privatarchiv von Friedrich Dönhoff
Umschlagfoto von Klaus Kallabis

Veröffentlicht als Diogenes Taschenbuch, 2012
Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten
Copyright © 2012
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
60/12/8/1
ISBN 978 3 257 24168 6

Inhalt

Geschichte einer Freundschaft	8
Alltag in Hamburg	19
Reise nach Südafrika	55
Reise nach Ostpreußen	69
Zeit des Rückblicks	84
Reise nach Masuren	95
Reise in den Schnee	101
Auf Ischia	132
Zeit des Abschieds	172
Die letzten Gespräche	180
Nachbemerkung	217
Zeittafel	222

Die letzten Gespräche

»Irgendwann würde ich gern ein Buch über dich schreiben«, sage ich wenige Tage nach ihrem 92. Geburtstag zu Marion.

Ihre Antwort: »Okay, wenn du meinst, dass es jemanden interessiert.«

Wir verabreden, für dieses Vorhaben Gespräche aufzuzeichnen. »Ich bringe ein Aufnahmegerät aus dem Büro mit«, sagt Marion, und wir gucken uns ein Wochenende aus.

Das Kaminfeuer brennt. Marion setzt sich in ihren Sessel, ich mich ihr gegenüber. Dackel Felix gesellt sich zu uns und liegt nun lang ausgestreckt vor dem Kamin. Ich schalte das Aufnahmegerät an.

Marion, machst du dir eigentlich Gedanken über den Tod?

Ja... Das muss man jetzt auch. Früher bin ich gar nicht auf den Gedanken gekommen.

Und ist es unangenehm?

Nein, mich stört es gar nicht. Aber ich bin ja jemand, der eine starke religiöse Bindung hat. Das hilft natürlich.

Glaubst du an ein Leben nach den Tod?

Ich habe mir nie konkrete Vorstellungen gemacht. Ich gehe aber davon aus, dass da etwas kommt. Das habe ich immer getan. Aber ob ich da jemanden wiedertreffe, das habe ich nie konkretisiert. Nein, ich finde es auch ein bisschen anmaßend, sich darüber Gedanken zu machen, denn man kann eben nicht dahinterkommen. Wozu auch? *Sie schaut in den Raum und überlegt. Im Kamin knistert es. Nach einer längeren Pause spricht sie weiter.* Ich denke, dass alles seine Zeit und seinen Platz hat. Warum soll ich versuchen, mich vorher da einzumischen?

Aber kannst du dir nicht auch vorstellen, dass dann einfach alles vorbei ist?

Kann man sich auch vorstellen. Aber bedenke mal, wie viele Religionen sagen: Du stirbst hier, gehst weiter, und das, was du hier gemacht hast, wirkt sich woanders aus. Nein, ich finde, da darf man nichts ausschließen.

Du hast mal erzählt von jemandem, der zum Wahrsager geht, und meintest, das sei eigentlich eine Vorstufe zum Glauben.

Ja, in gewisser Weise ist das auch ein Glaube. Es reicht nicht ganz, aber immerhin. Es ist ein Gefühl für etwas, das mehr ist als sachlich, technisch.

Denkst du, dass es Menschen gibt, die wirklich wahrsagen können?

Ja, glaube ich schon. Es gibt sehr merkwürdige Dinge. Also, ich habe da keine Vorurteile. Ich glaube, dass sehr viel Schund darum getrieben wird, aber dass es trotzdem so etwas gibt.

Du hast schon mal vom Schutzengel gesprochen. Glaubst du, dass es ihn gibt?

Natürlich gibt es ihn. Ich habe einen ganz engen Schutzengel. Davon bin ich überzeugt.

Ist das ein Mann oder eine Frau?

Auch meinen Schutzengel stelle ich mir nicht konkret vor. Es ist etwas Abstraktes. Ich habe einfach die Gewissheit, dass mein Schutzengel da ist. Ich glaube, die Welt ist so, wie man sie sieht. Wenn du immerfort Katastrophen erwartest, dann werden sie auch kommen. Wenn du Vertrauen in bestimmte Dinge hast, dann gelingen sie auch.

Aber wie denkst du über deinen Schutzengel, wenn etwas mal ganz anders läuft, als du es gern hättest?

Dann sage ich mir: Ich irre mich. Ich bin auf dem falschen Weg, und mein Schutzengel hat mir das gezeigt. Ich würde mir immer sagen, der Schutzengel hat recht.

Hast du schon als Kind deinen Schutzengel gehabt?

Nee, bei Kindern wird immer nur vom lieben Gott gesprochen, nicht vom Schutzengel.

Und wie bist du zu deinem gekommen? Oder ist er zu dir gekommen?

Weiß man nicht, ist beides möglich.

Hast du denn auch in guten Zeiten an deinen Schutzengel gedacht?

Ja. Da danke ich ihm.

Also wird er nie vergessen?

Nein, nie. *In diesem Moment steht Felix auf und sieht Marion lange an...* Guck mal, jetzt versucht er wieder zu verstehen, worüber wir wohl reden. *Felix gibt ein kurzes Winseln von sich.* Ja, ich weiß, es ist ein Jammer, dass du kein Mensch geworden bist.

Glaubst du eigentlich an Schicksal?

Ja, sicher.

Auch an so eine Art Vorbestimmung?

Na ja, also das weiß ich nicht. Das ist wohl so ein Zusammenweben von Schicksal und eigenem Tun. Ich glaube schon, dass man viel selber dazutun muss.

Du hast mal gesagt, dass der Zufall für dich eine besondere Bedeutung hat. Wieso eigentlich?

Ich hatte darüber nachgedacht, ob und wie geradlinig ich mein Leben lebe. Mir wurde klar, dass ich noch nie irgendetwas geplant, sondern immer auf den Zufall gewartet habe – dann habe ich ihn gepackt und versucht, etwas Vernünftiges daraus zu machen. Viele Menschen meinen, man könne alles planen, aber das ist eben ein Irrtum. Wenn man Vertrauen in den Zufall hat und sich gewiss ist, dass es eine höhere Macht gibt, die das Leben ordnet, das des Einzelnen und das der Gemeinschaft und der Völker, dann braucht man sich auch nicht so furchtbar aufzuregen. Ich glaube fest, dass es so ist. Der Zufall ist die Antithese der Planung. Es ist eine große Stütze und Stärke, wenn man dieses sichere Gefühl hat.

Bist du denn zufrieden mit dem, was dir in deinem Leben zugefallen ist?

Doch, ich bin eigentlich zufrieden. Obgleich ziemlich viel Trauriges dabei war, muss ich sagen. Aber ich glaube, wenn mir das so zugemutet worden ist, dann musste es so sein. Dann musste ich das durchleben, um irgendetwas daraus zu lernen. Das ist mir ganz klar.

Hast du das schon als Kind so empfunden?

Nein, überhaupt nicht. Bei uns spielte Religion natürlich eine große Rolle. Aber ich bin dann irgendwann selbst darauf gekommen. Ich hatte ja diesen Unfall, als ich fünfzehn Jahre alt war. Wir kamen von der Ostsee, es war schon dunkel, der Fahrer passte nicht auf, und das Auto kam in einer Kurve von der Straße ab. Es fiel in den großen Fluss, und sofort schoss das Wasser herein. Das Auto ging gleich runter bis auf den Grund. Wenn du da unten eingeschlossen bist und über dir zehn Meter Wasser sind – das ist schon beeindruckend. Zwei sind gestorben, ich war die letzte Überlebende, die da rauskam. Ich weiß noch genau, wie es war, als ich wieder nach oben an die Wasseroberfläche kam, eigentlich schon am Ende, weil ich doch eine ganze Weile keine Luft bekommen hatte. Da sehe ich noch ganz genau die Scheinwerfer der Autos

oben am Kai, die aufs Wasser leuchteten, und vor dem Licht die Silhouetten der aufgeregten Leute. Und dann hörte ich die Stimme meines Bruders Heini, der meinen Namen rief. Von oben haben sie Mäntel runtergehängt, ich habe mich festgehalten, mit letzter Kraft. Sie haben mich dann hochgezogen. Und dann überlegt man irgendwann schon: Warum habe gerade ich überlebt?

Gibt es Dinge, von denen du denkst: »Schade, dass der Zufall mir das nicht zugespielt hat«?

Nein, wüsste ich nicht. Also, zum Beispiel: Ich wollte ursprünglich in die Wissenschaft – aber durch Zufall bin ich zu einer Zeitung gekommen. Und da ich auch immer schreiben wollte, bin ich sehr zufrieden.

Was steckt für dich hinter dem Zufall?

Hinter dem Glauben an den Zufall steht die Gewissheit, dass da etwas ist, was das Ganze ordnet. Jemand, der nur ganz sachlich produziert, Geld verdient und konsumiert, für den ist das wohl anders. In einer Gesellschaft geht es aber nicht ohne ein gewisses Maß an ethischem Minimalkonsens. Wenn jeder nur an sich glaubt und denkt, er müsse in der Marktwirtschaft triumphieren, wenn das der Maßstab ist, dann ist das wirklich ein bisschen

trostlos. Ich glaube aber, dass die Leute langsam dahinterkommen.

Und die Kirchen?

Die sind auch zu sehr eingeschlossen in das System. Also, da wird genau gezählt: Wie viele Leute kommen zu uns und nicht zu denen? Das ist ähnlich wie die Einschaltquoten beim Fernsehen oder die Auflage bei Zeitungen. Und dann haben die Kirchen am Anfang auch alles zu bürokratisch betrachtet. Beide Kirchen.

Würdest du dich als religiösen Menschen bezeichnen?

Ja, doch. Könnte ohne das nicht leben, glaube ich.

Du bist evangelisch. Findest du die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession wichtig?

Ob katholisch oder evangelisch, ist mir völlig egal. Ich kann mich auch nicht darüber aufregen, ob jemand ein Muselmane ist oder ein Buddhist oder so. Ich finde, sie sind alle gleich nah dran am Zentrum.

Was meinst du denn mit Zentrum?

Das Göttliche, das alle anerkennen. Alle haben einen Bezug dazu, darum ist es das Zentrum. Und

wenn man mit sich und dem Zentrum im Reinen ist, wenn man also nicht selber im Mittelpunkt steht, sondern das Zentrum über sich weiß, dann spielt die Frage, ob man sich wohl fühlt oder nicht, eigentlich keine Rolle. *Felix bekommt plötzlich einen Rappel und rast im Kreis durch den Raum. Marion lacht. Nach drei Runden springt der Dackel in sein Körbchen auf dem Flur.* Er ist ziemlich verrückt, muss ich sagen.

Ich hab ja, nicht zuletzt auch auf deinen Rat hin, Zivildienst gemacht. Was würdest du heute raten?

Zivildienst, unbedingt.

Warum?

Weil ich alles, was mit Waffen zu tun hat, als eine Versuchung zu falscher Schlussfolgerung empfinde. Dass man denkt, mit mehr Bewaffnung könne man mehr erreichen, ist letztendlich Blödsinn. Man kann wie Kennedy rüsten und reden. Ich glaube, theoretisch ist das sogar richtig. Aber es kommt darauf an, wer es macht. Bei einem wie Bush hat das wenig Sinn. Alleine reden ist gut. Aber alleine rüsten ist ganz schlecht. Außerdem erlangt man mit vielen Waffen gar nicht so viel Macht, wie man denkt. Was nützt den Amerikanern ihre Atom-bombe? Sie können sie sowieso nicht abwerfen.

Wieso nicht?

Weil es ihr eigenes Ende bedeuten würde. Nein, Macht bekommt man anders, durch Energie zum Beispiel. Wer Öl hat, hat Macht. Oder was noch kommt: Wasser. Ich finde, durch den Zivildienst kann man lernen, dass die wichtigen Punkte ganz woanders sitzen als bei der Frage der Macht.

Du hast dich immer sehr für Chancengleichheit eingesetzt. Ist Deutschland da deiner Meinung nach weitergekommen?

Also, angeblich haben alle die gleichen Chancen. Trotzdem wird die Schere zwischen Arm und Reich immer größer. Kinder, die in sozialen Randgebieten aufwachsen, haben natürlich wenig Chancen, die haben die Umgebung nicht, die Bildung nicht. In Wahrheit ist es eine Klassenkampfsituation, die sich da heranbildet. Wenn ich Taxi fahre, spreche ich viel mit den Fahrern. Letzte Woche hatte ich gleich zwei, die waren ganz wütend über die hohen Abfindungen und Löhne, die diese Vorstände bekommen. Zehn Millionen Abfindung für einen Chef, so eine Zahl hat man ja früher gar nicht erfahren. Und dann die Cliquenwirtschaft – jeder hilft jedem in seiner Gruppe, und so helfen die Reichen sich gegenseitig und gestalten auch die Steuern entsprechend. Immer predigen sie: Freiheit, Pluralität und Gerechtigkeit. Aber wo ist die

Gerechtigkeit? Das ist ein ganz wichtiges Thema, das kann allen Demokratien wirklich noch gefährlich werden. – Was meinst du, haben wir für heute genug geleistet?

Marion und ich bleiben noch eine Weile vor dem Feuer sitzen und plaudern über dies und jenes. Später muss sie noch Telefonate erledigen und will noch ein wenig arbeiten. Wir verabreden, das Gespräch am nächsten Tag fortzusetzen.